

Zum hundertsten Geburtstag des Dachauer Malers

Von Prof. Dr. Ottilie Thiemann-Stoedtner

Diese Zeilen zum Gedenken an den Dachauer Maler Ferdinand Mirwald erscheinen verspätet: sein 100. Geburtstag war am 22. August 1972. Aber das hat wenig zu bedeuten gegenüber der Tatsache, daß damit Leben und Werk eines Malers aus der Elite der Alten Dachauer herausgehoben und etwas fester umrissen wird. Soweit sich sehen läßt, ist das bisher noch nicht geschehen. Carl Thiemann mußte sich in seinem Buch »Erinnerungen eines Dachauer Malers« mit Details aus dem Leben Mirwalds begnügen, und Dresslers Kunsthandbuch gibt nicht mehr als die allgemeine Eintragung<sup>1</sup>. In Dachau lebt die Erinnerung an den Künstler fort nicht zuletzt durch eine Straße, die man nach ihm benannt hat.

Gute Hilfe auf dem Weg in die Vergangenheit vermag Mirwalds einziger Sohn Oskar zu leisten. Er hält aus dem sonst zerstreuten Werk seines Vaters einige charakteristische Stücke bereit, die einer kunstgeschichtlichen Würdigung als Unterlage dienen können. Auch weiß er über den Bildungsgang des Künstlers erschöpfend Auskunft zu geben.

Der am 22. August 1872 in Passau als Sohn des Justizrates Josef Mirwald geborene Ferdinand besuchte die Gymnasien in Burghausen und Passau, anschließend in den Jahren 1893—96 die Bayerische Akademie der Bil-

denden Künste in München. Hier waren es insbesondere drei Lehrer, die ihm eine sehr gründliche Ausbildung zu Teil werden ließen. Als deren ersten nennen wir Wilhelm von Diez (\* 1839 Bayreuth, † 1907 München), bereits 54 Jahre alt, als er Mirwald in sein Atelier aufnahm. Diez, der aus der Schule Pilotys hervorgegangen war, galt als ein vorzüglicher Lehrer. Tatsächlich sind unter seinen Schülern einige, die es zu größerem Ruhm gebracht haben, denken wir z. B. an Adolf Hölzel, Max Slevogt und Wilhelm Trübner. Diez war Landschaftler, aber auch Porträtist, Maler religiöser Bilder und Illustrator.

Noch ein zweiter Schüler Pilotys sollte Mirwalds Lehrer werden: Nikolaus Gysis (\* 1843 Cykladeninsel Tinos, † 1901 München). Der in Griechenland geborene Meister war in seiner Wahlheimat München als Genremaler und als Porträtist berühmt. Gerade auf dem Gebiete des Porträts dürfte Mirwald von ihm entscheidende Anregungen empfangen haben.

Mirwalds dritter Lehrer war Paul Hoecker (\* 1854 im schlesischen Oberlangenu, † 1910 München). Hoecker hatte in den Jahren 1874—79 selbst die Münchner Akademie besucht und zwar als Diez-Schüler. Man sagt ihm nach, daß er ein guter Genre-Maler gewesen sei. Mirwalds Lehrer dürften also wesensmäßig nicht allzu stark von-

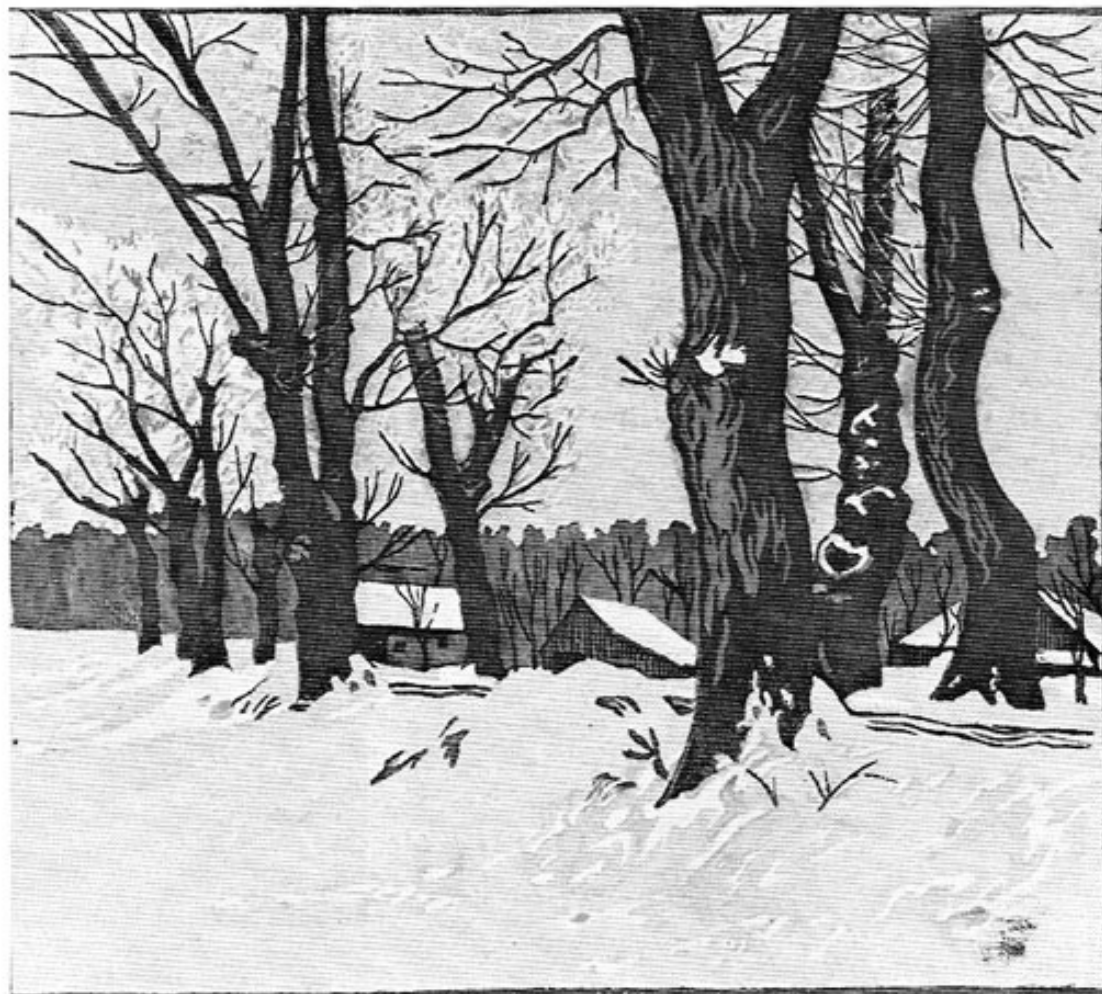


Abb. 1:  
Ferdinand Mirwald:  
Münchner Straße.  
Farbholzschnitt  
25,5 x 29,5 cm.  
Besitzer: Oskar Mirwald.



Abb. 2: Ferdinand Mirwald mit Sohn Oskar, um 1914.

einander abgewichen sein. Diese innere Geschlossenheit kam dem Schüler zugute, in dessen Kunst es keine gewaltsamen Umbrüche gegeben hat. Spätimpressionistisch, leicht angehaucht von Jugendstiltendenzen, aber gänzlich unberührt vom Expressionismus, stellt sie sich uns als vollwertig und stabil dar, eben als das Ergebnis einer sorgfältigen Ausbildung.

Nach Abschluß seiner akademischen Studien verblieb Mirwald zunächst in München. Er hatte die Absicht, sich in erster Linie als Landschaftsmaler zu betätigen — und das war wohl auch der Grund, warum er 1908 nach Dachau übersiedelte. Auch ihn zog die vielgerühmte Schönheit der Amperlandschaft an, auch er gedachte ein »Moosmaler« zu werden. Aber es kam dann ein wenig anders. Nach einem großen Anfangserfolg auf dem Gebiete des Porträts fiel ihm nun ein Bildnisauftrag nach dem anderen zu.

Er hatte sich 1905 mit Franziska Schinabek vermählt. Durch Schönheit, Kunstverständnis und Musikbegabung ausgezeichnet, war sie die ideale Gefährtin für den von Natur aus heiteren und kontaktfreudigen Künstler. Das junge Paar wohnte in Dachau zunächst in dem neubauten Haus des Mechanikers und Schlossermeisters Hieronimus Hölzl in der Münchner Straße (abgebrochen 1964). Hier kam 1911 der einzige Sohn aus dieser Ehe, Oskar,

zur Welt. Als besonderes Glück ist es anzusehen, daß Mirwald im Ersten Weltkrieg vom Militärdienst befreit blieb. Sein Lebensweg war einfach. Auch größere Reisen sind nicht zu verzeichnen. Jedoch in der Erfüllung von Aufträgen war er oft auswärts, besonders in Düsseldorf, Würzburg und Stuttgart.

Aber es gab etwas anderes, das sein Leben immer wieder bereicherte und verschönte: das waren Freundschaften zu gleichgesinnten, künstlerischen Menschen. Wie eine Girlande, der immer wieder eine neue Blüte zugefügt wird, zogen sich Freundschaftsbündnisse durch Mirwalds Jahrzehnte. Aus der Münchner Akademiezeit stammte seine Freundschaft zu dem in Würzburg geborenen, ihm fast gleichaltrigen Maler und Graphiker Rudolf Schiestl. Dessen großes, graphisches Werk hat durch eine Mischung von echtem Erzählertum und seelenvoller Phantasie lange die Zeitgenossen begeistert. Inzwischen hat man es — ganz zu Unrecht — der Deutschtümelei bezichtigt und zur Seite gelegt. Der Lebensweg der Freunde trennte sich durch Mirwalds Übersiedlung nach Dachau und Schiestls Berufung an die Nürnberger Kunstgewerbeschule.

Wollen wir noch weitere Freunde aus der Akademiezeit nennen, so stoßen wir auf zwei junge Ostdeutsche: Harry Schultz (\* 1874 in Elbing/Westpreußen) und Daniel Staschus (\* 1872 in Girreningen/Ostpreußen). Schultz, ein Schüler von Lenbach, Leibl und Böcklin, hat sich als Marine-, Bildnismaler und als Graphiker (Holzschnitt) einen Namen erworben. Er lebte später in Hausham bei Miesbach in Oberbayern, blieb also im Gesichtskreis Mirwalds. Anders Staschus. Dieser kehrte nach seinem Studium in den Osten zurück und wurde in Königsberg i. Pr. ansässig. Er war Maler, insbesondere aber pflegte er den Farbholz-



Abb. 3: Ferdinand Mirwald: Rudolf Schiestl. Öl, lebensgroß. Besitzer: Oskar Mirwald.

schnitt. Auf diesem Gebiet ist Mirwald als ein Schüler von Staschus anzusprechen<sup>2</sup>.

In Dachau ergaben sich für Mirwald neue menschliche Kontakte. Er lernte Wilma von Friedrich kennen, die er stets als die große Dame unter den zahlreichen Dachauer Malerinnen verehrt hat. Ein guter Freund wurde ihm Otto Engel, der Tiermaler und spätere Doktor der Naturwissenschaft. Ein ganz persönliches Verhältnis entwickelte sich zwischen Mirwald und Ignatius Taschner. Dieser geniale Alleskönner vermochte ihm viele Anregungen zu geben, starb aber schon 1913. In die entstandene Lücke trat Max Feldebauer ein, seit 1913 in Dachau wohnhaft. 1916 knüpfte sich die Beziehung zu einem künstlerisch tätigen Offizier, dem zeitweiligen Leiter der Dachauer Pulverfabrik Karl Prühäusser. Später schließlich kam es zu der herzlichen Freundschaft mit dem Bildhauer Wilhelm Neuhäuser und mit dessen Familie.

Mirwalds beste Mannesjahre fielen zusammen mit der Zeit, wo sich Dachaus Künstlerschaft unter der Nachwirkung des Weltkriegs von 1914—18 erstmals zusammenschloß. So gehörte Mirwald 1919 zu den Gründungsmitgliedern der »Künstlergruppe Dachau«, dem Vorläufer der »Künstler-Vereinigung Dachau« (KVD). Sofort nahm er auch regen Anteil an dem gesellschaftlichen Leben, das jetzt in Dachau erblühen sollte. Hierzu brachte Mirwald ein besonderes Talent mit: er war ein vorzüglicher Interpret der Werke von Ludwig Thoma, stand übrigens mit dem Dichter in persönlicher Verbindung. Über Festlichkeiten, denen Mirwald und der ebenfalls mit ihm befreundete Kiem Pauli ihre Mitarbeit schenkten, berichtet Thiemann in seinem Erinnerungsbuch allerlei Amüsantes.

So ging das Leben eines Künstlers dahin, dem unermüdlicher Fleiß und große Liebe zum Malerberuf nachgerühmt werden. Werfen wir nun einen Blick auf einige seiner Werke. Zunächst ein Dokument für Mirwalds Landschaftsmalerei, die Aquarellstudie »Erntezeit«, auch kulturgeschichtlich interessant als Zeugnis aus einer Zeit, da statt der Maschinen noch Mensch und Tier in Gemeinschaft auf den Feldern arbeiteten (Abb. 5). Die figurenreiche Szene wird in einer Art von Aufsicht gegeben, wohingegen bei anderen Landschaften Mirwalds gerade die Fernsicht dominiert. Dieser Blick von oben herab gehört zu den Kompositionsprinzipien des Jugendstils, es dürfte sich um ein Frühwerk handeln. Bei anderen Landschaften Mirwalds, zumeist Moosbildern, liegt der Horizont tief, um der Darstellung eines weiten Himmels Raum zu lassen. Diese Himmel sind dann oft mit geballten Wolkenmassen bedeckt. Oft ist auch das Laubwerk der Bäume etwas geballt, etwa im Sinne eines Ludwig Dill.

Abbildung 1 bringt uns einen von Mirwalds Farbholzschnitten nahe. Diese Seite seines künstlerischen Schaffens, der japanisierende Farbholzschnitt, hat viele Rätsel aufgegeben, ehe der Zusammenhang Mirwald—Staschus und zum Teil wohl auch Mirwald—Schultz erkannt worden war. Man stand in großer Verwunderung vor den leider nur so wenigen, ganz vollendeten Farbholzschnitten Mirwalds und fragte sich, auf welche Weise er mit dieser schwierigen Technik, die gerade erst um die Jahrhundertwende in verschiedenen europäischen Ländern ihre Begründung erfuhr,

bekannt geworden war. Es lag nahe, an Carl Thiemann zu denken, der 1908, im selben Jahr wie Mirwald, in Dachau ansässig wurde und der den auf Emil Orlik basierenden österreichischen Farbholzschnitt importierte und zur größten Vollendung brachte. Aber dem ist nicht so. Mirwald war schon über die Schulung hinaus als er nach Dachau kam, und gleich zu Meisterwerken wie seine »Münchener Straße« befähigt. Das relative Kleinformat seiner Holzschnitte, deren vielfache Unterteiltheit, das zarte Kolorit, alles spricht deutlich für den Zusammenhang Mirwalds mit Staschus. Wie bedauerlich, daß Mirwalds Holzstöcke verloren sind, daß wir überhaupt nur so wenig wissen



Abb. 4: Ferdinand Mirwald: Die Gattin des Künstlers. Um 1905, Öl, lebensgroß. Besitzer: Oskar Mirwald.



Abb. 5:  
Ferdinand Mirwald: *Ernte*,  
Aquarellstudie 30 x 40 cm.  
Besitzer: Oskar Mirwald.

über den Umfang dieser seiner graphischen Tätigkeit. Wir müssen uns begnügen mit einigen Drucken in der Hand des Sohnes und in Dachauer Privatbesitz (Frau Luise Neuhäuser). Umfangreich ist dieses graphische Werk wohl kaum gewesen. Es entstand in den Jahren vor 1914 und dürfte durch den Ersten Weltkrieg beendet worden sein — allein schon darum, weil damals kein Japanpapier für den Druck mehr aufzutreiben war (Mitteilung des Sohnes des Künstlers).

Sehen wir uns also gehindert, Mirwald auf dem Gebiete der deutschen Graphik den ihm gebührenden Platz einzuräumen, so wollen wir das umso bereitwilliger bei seinen Porträts tun. Schon die beiden Beispiele, die wir zeigen, sprechen dafür. Ein Meisterwerk ist das lebensgroße Bildnis seiner jungen Gattin (Abb. 4). Welch ein Zauber in der Bewegung und im Ausdruck! Es gibt viele schöne Frauenbildnisse aus dem ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts, jener Hochblüte des Jugendstils. Sollten sie einmal gesammelt werden: Mirwalds Werk gehört dazu. Auch das zweite Bildnis (Abb. 3) ist mit der Seele gemalt, denn auch hier bestand eine tiefe menschliche Beziehung zwischen Maler und Modell. Es stellt Rudolf Schiestl dar. In der ungefähren Mitte des nahezu quadratischen Gemäldes sitzt der starke, gesunde Kopf mit den leuchtenden Augen, genau von vorne gesehen. Einige stillebenhafte Zutaten charakterisieren die Volksverbundenheit des Dargestellten. Die Feinmalerei des Gesichtes kontrastiert ausgezeichnet zu der flüssigen Art, mit der die Bekleidung des Dargestellten gegeben wird.

Ferdinand Mirwald starb am 22. Oktober 1948 in Dachau. Sein Grab befindet sich auf dem Friedhof zu Mitterndorf, unweit der Grabstätte seines Freundes Ignatius Taschner. Ein altes, schmiedeeisernes Kreuz und eine tief herabhängende Trauerbuche geben dem Grab eine besondere Weihe.

#### Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Carl Thiemann: *Erinnerungen eines Dachauer Malers*. Dachau 1966 — Dresslers Kunsthandbuch, 2. Band, Berlin 1930, pag. 671. Aus dieser Eintragung geht noch hervor, daß Mirwald der Allgemeinen Kunstgenossenschaft, der Münchener Kunstgenossenschaft und dem Reichsverband bildender Künstler Deutschlands angehört hat.
- <sup>2</sup> Zum Thema Mirwalds Farbholzschnitte vgl. den Aufsatz von Prof. Dr. K. A. Reiser: *Dachauer Druckgraphik zur Jugendstilzeit*. *Amperland* 8 (1972) 271 ff. Dasselbst auch auf Seite 274 die Abbildung eines Farbholzschnittes von Staschus.

#### Anschrift der Verfasserin:

Frau Prof. Dr. Ottilie Thiemann-Stoedtner, 806 Dachau,  
Hermann-Stockmann-Straße 20

### Berichtigung

Eine Teilaufgabe der letzten »Amperland«-Ausgabe wurde am Umschlag versehentlich mit Heft 4 anstatt mit Heft 1 gekennzeichnet. Wir bitten dies zu entschuldigen.

Im letzten »Amperland«-Heft auf Seite 423, Spalte 1, Absatz 4, soll es statt Hans von Stuck richtig Franz von Stuck heißen.

### Dank

Zur Umfangerweiterung dieses Heftes stellten dankenswerterweise zur Verfügung:

Herr Dekan Jakob Mois, 8126 Hohenpeißenberg, DM 45.—;  
Herr Dr. Peter Dorner, 823 Bad Reichenhall, DM 280.—;  
Herr Niklas Frhr. v. Schrenck-Notzing, 8121 Rößlberg,  
DM 30.—; Herr Dr. Gerhard Hanke, 806 Dachau,  
DM 45.—. Herzlichen Dank!